

Die Literatur des 18. Jahrhunderts

IX. Sturm und Drang I - Johann Georg Hamann / Johann Gottfried Herder

1. Spätaufklärung – Begriff und Grundtendenzen

Aus der Philosophie des Sturm und Drang bildet sich die Grundlage für eine neue Art und Weise des Dichtens. Das entscheidende Ereignis dabei ist die Begegnung von Goethe und Herder in Straßburg. Heute spricht man nicht mehr von ›Sturm und Drang‹, da dies die überschwängliche Variante der Spätaufklärung bezeichnet. Der Begriff leitet sich von Friedrich Maximilian Klingers (1752-1831) Drama *Sturm und Drang* (1776) ab. Diese neuen Entwicklungen in der Spätaufklärung sind zum einen die Radikalisierung der sensualistischen Selbstreflexion und zum anderen die strikte Distanzierung vom Rationalismus. Ihre poetologische Relevanz spiegelt sich in der Verschiebung der Grundbedingungen der Dichtung von ›Regelpoetik‹ zur ›Genie-Poetik‹/›Natur‹.

Auszüge aus Johann Wolfgang von Goethes *Prometheus*¹-Hymne (1774):

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.²

Die erste Strophe der in freien Rhythmen verfassten Hymne umreißt die Ausgangssituation, die kindliche Hoffnung auf göttliche Liebe ist enttäuscht worden. Das lyrische Ich ist ganz auf sich gestellt gewesen und hat dadurch Selbstbewusstsein in der Unabhängigkeit von den Göttern entwickelt.

Wähtest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht
alle Blümenträume reifen?

¹ Die etymologische Bedeutung des Namens umfasst die Bedeutungsebene des *Vor-Bedenkers*, also einer reflektierenden Persönlichkeit. Vgl. *Lexikon der Götter und Dämonen*, Hg. Manfred Lurker, Kröner Verlag, Stuttgart, 1984, S. 263.

² Goethe, Johann Wolfgang, *Prometheus*. In: *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche: vierzig Bände. Bd. 2: Johann Wolfgang Goethe Gedichte, 1800-1832*, Hg. Karl Eibl. DKV, Frankfurt a. Main, 1988, S. 298f.

Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!³

Die Prometheus-Figur steht für den genialen, regelfreien Dichter, der auch Menschen ›erschafft‹. Insbesondere muss hier der Aspekt des ›aus sich heraus‹ Schaffens betont werden, der dem ›Genie-Gedanken‹ zugrunde liegt. Hier liegt eine Korrespondenz zu Anthony Ashley Cooper, 3rd Earl of Shaftesbury (1671-1713)⁴ vor: »**Such a poet is indeed a second *Maker*: a just PROMETHEUS under Jove**«. Innovativ an dem Rollengedicht ist der neue Ton der unmittelbar sinnlichen Wirkung.

Der neue Schreibstil, die sich während der Spätaufklärung entwickelt, wird wesentlich durch die *Oden* (1771) Friedrich Gottlieb Klopstocks (1724-1803) vorbereitet. Diese Dichtung orientiert sich an der nordischen Kulturtradition, die eine eigene, nordische Antike zu erschaffen versucht. Der Bezugspunkt ist das Werk James MacPhersons (1736-1796) *The Works of Ossian* (1765). MacPherson publiziert die Werke Ossians, eines fiktiven Sängers aus der Schottischen Vergangenheit, und stilisiert ihn zum ›Homer des Nordens‹. Das Ziel ist die Besinnung auf immanent deutsche bzw. nordische Erzähltradition (Verwandtschaft mit England, Schottland, Skandinavien).

2. Herders Reise nach Frankreich und Leitthesen des Sturm und Drang

Als ein Initialereignis für den ›Sturm und Drang‹ kann Johann Gottfried Herders (1744-1802) Reise von Riga nach Frankreich 1769 betrachtet werden, die der Bewältigung seiner Lebenskrise dient.

Den 3. Jun. reisetete ich aus Riga ab und den 5. ging ich in See, um ich weiß nicht wohin? zu gehen. Ein großer Teil unsrer Lebensbegebenheiten hängt wirklich vom Wurf von Zufällen ab. So kam ich nach Riga, so in mein geistliches Amt und so ward ich desselben los; so ging ich auf Reisen.⁵

Ich gefiel mir nicht, als Gesellschafter, weder in dem Kreise, da ich war; noch in der Ausschließung, die ich mir gegeben hatte. Ich gefiel mir nicht als Schullehrer, die Sphäre war [für] mich zu enge, zu fremde, zu unpassend, und ich für meine Sphäre zu weit, zu fremde, zu beschäftigt. Ich gefiel mir nicht, als Bürger, da meine häusliche Lebensart Einschränkungen, wenig wesentliche Nutzbarkeiten, und eine faule, oft ekle Ruhe hatte.⁶

³ Goethe: *Prometheus*, S. 300.

⁴ Cooper, Anthony Ashley, Third Earl of Shaftesbury, *Soliloquy or advice to an Author*, 1711.

⁵ Herder, Johann Gottfried, *Journal meiner Reise im Jahre 1769*, In: Johann Gottfried Herder, Pädagogische Schriften, Bd. 9,2. Hg. Rainer Wisbert, DKV, Frankfurt a. Main, S. 11.

⁶ Herder, *Journal meiner Reise*, S.11.

Ich hätte meine Jahre genießen, gründliche, reelle Wissenschaft kennen, und alles anwenden gelernt, was ich lernte. Ich wäre nicht ein Tintenfaß von gelehrter Schriftstellerei, nicht ein Wörterbuch von Künsten und Wissenschaften geworden, die ich nicht gesehen habe und nicht verstehe: ich wäre nicht ein Repositorium voll Papiere und Bücher geworden, das nur in die Studierstube gehört. Ich wäre Situationen entgangen, die meinen Geist einschlossen und also auf eine falsche intensive Menschenkenntnis einschränkten, da er Welt, Menschen, Gesellschaften, Frauenzimmer, Vergnügen, lieber extensiv, mit der edlen feurigen Neubegierde eines Jünglings, der in die Welt eintritt, und rasch und unermüdet von einem zum andern läuft, hätte kennenlernen sollen. Welch ein andres Gebäude einer andern Seele!⁷

Im Alter von 25 Jahren reflektiert Herder seinen bisherigen Lebensweg und befindet ihn für erfolglos, da er aus seiner traditionellen Ausbildung keinerlei Sinn schöpfen kann. Seiner Krise liegt die rousseauistische Leitidee über die Abkehr von theoretisch-rationalistischer Kultur (Vgl. Vorlesung vom 23.10.06) zugrunde.

Kernbegriffe des Sturm und Drang:

- Natur vs. Kultur
- Genie vs. Regeln
- Wirklichkeit vs. Theorie
- Leben vs. Lesen

Der ›Sturm und Drang‹ zielt auf die **Ursprünglichkeit / Unmittelbarkeit in der Dichtung** ab, greift also Rousseaus Kulturkritik auf. Herder kann als wichtigster Ideengeber als ein Haupt-Repräsentant dieser Epoche gelten. Nachfolgend werden zwei seiner wichtigsten Schriften genauer betrachtet.

3. Rehabilitierung der Leidenschaften

Die ›Aufklärung‹, die als ein westeuropäischer Denkprozess über mehr als ein Jahrhundert hinweg definiert werden kann, reagiert u. a. auf Descartes' Substanzen-Dualismus (Vergl. Vorlesung vom 23.10.06). Herders Aufsatz *Übers Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele* (1774) markiert in diesem Prozess den Höhepunkt, da er die Trennung des Geistigen und des Körperlichen (res cogitans ↔ res extensa) und damit den fortwährenden Konflikt der menschlichen Vernunft mit der Natur aufhebt.

›Erkennen‹ und ›Empfinden‹ scheint für uns vermischte, zusammengesetzte Wesen in der Entfernung zweierlei; forschen wir aber näher, so läßt sich in unserm Zustande die Natur des Einen ohne die Natur des andern nicht völlig begreifen. Sie müssen also vieles gemein haben, oder am Ende gar Einerlei sein.⁸

⁷ Herder, *Journal meiner Reise*, S. 13.

⁸ Herder, Johann Gottfried, *Übers Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele*. In: Herder und die europäische Aufklärung, Bd. II, Hg. Wolfgang Pross, C. Hanser Verlag München Wien, 1987. S. 543-726. Hier S. 545.

Herder argumentiert, dass ›Erkennen‹ und ›Empfinden‹ ein Gegensatz zu sein scheint. In Wahrheit handelt es sich aber nur um zwei Erscheinungsweisen ein und derselben Kraft! Seine Beweisführung ist jedoch eher eine sprachkräftige Erläuterung.

Kein Erkennen ist ohne Empfindung, d. i. ohne Gefühl des Guten und Bösen, der Bejahung und Verneinung, des Vergnügens und Schmerzes.⁹

Dies setzt voraus, dass es eine elementare Kraft im Menschen gibt: die **Wahrnehmung**, die immer von Emotionen und Bewertungen begleitet wird. Daraus ergeben sich zwei Folgerungen:

1) Kein Sinn als Sinn kann die Seele trügen: alle Vorstellungen, selbst die dunkelsten, sind prägnant von Wahrheit im Schoße der Empfindung: **Irrtum ist nichts als eine Vermischung und Zusammenwerfung zu vieler Teile, deren Grund wir noch nicht sehen, also nichts als ein Übel unterwegs auf dem Gange zur Wahrheit.**¹⁰

Damit ist jede sinnliche Erfahrung immer wahr, da sie durch die Sinne vermittelt wird, die immer untrüglich sind. Der Irrtum ist damit nur eine noch nicht ausgereifte Wahrheit. Diesem gedanklichen Konzept entspricht auch die Lasterhaftigkeit bei Lessing, die eigentlich nur eine verworrene, deformierte Tugend ist (vgl. Vorlesung vom 20.11.06).

Das Schiff des Lebens hatte zum mindesten bei außerordentlichen Seelen, die Winde nötig.¹¹

Herder erklärt mit dem Bild des Schiffes die Affekte für notwendig und **rehabilitiert** damit die **Leidenschaft**: nur diese gibt Kraft zur Sittlichkeit - nur der leidenschaftliche Mensch ist ein echter, moralischer Mensch. Der barocke Neostoizismus hatte eine andere Metapher gebildet: die Affekte als Pferde, die einen Wagen ziehen und von der Vernunft gezügelt werden müssen. Daraus folgt, dass es kein Denken ohne Körper und keine ›absolute‹ Erkenntnis gibt, weil sie immer ›relativ‹ zum Körper sind. Dabei ist die Seele abhängig vom Körper:

Die Seele schreibt schwach, oder falsch, wenn der Körper ihr schwach oder falsch diktiert.¹²

Die enorme Aufwertung der Affekte verändert die bisherige Betrachtungsweise grundlegend und schafft Raum für Individualität.

Jeder erkennt nur nach seiner Empfindung. Er stellt sich das Weltall nur nach den Formeln vor, die ihm sein Körper zubrachte. Er empfindet nur im ›beständigen Horizont‹ seines Körpers.¹³

Unsere Lebenswelt und Wahrnehmung sind somit von uns selbst kreiert.

⁹ Herder, *Übers Erkennen und Empfinden*, S. 545.

¹⁰ Herder, *Übers Erkennen und Empfinden*, S. 552.

¹¹ Herder, *Übers Erkennen und Empfinden*, S. 555.

¹² Herder, *Übers Erkennen und Empfinden*, S. 562.

¹³ Herder, *Übers Erkennen und Empfinden*, S. 564.

Vom mindesten aber bis zum höchsten [Wesen] herrscht nur Ein Gesetz, das All zu repräsentieren, von Dunkelheit zur Klarheit, vom Empfinden zum Erkennen zu steigen, die beide auch Eins sind, und wo sich in Allem Eine Gottheit spiegelt. Auf solcher Ersten Stufe des Erkennens stehn wir.¹⁴

4. Kritik am Fortschrittsdenken

Die Dynamik der Entwicklung der ›Menschheit‹ formuliert Herder im mehrdeutigen Titel seines Werkes *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774). Seine prozessorientierte Geschichtsphilosophie erklärt die Entstehung der Menschheit über mit der methodischen Prämisse der Analogie-Schlüsse. Nach Herder ist die Geschichte der Menschheit eine Geschichte der Individuen, die »Stufen der Leiter«¹⁵ bilden. Herder formuliert eine »**Analogie, von menschlichen Lebensaltern** hergenommen«¹⁶. Weiterhin formuliert er eine dezidierte **Kritik am Fortschrittsdünkel** der Aufklärung, indem er die Notwendigkeit früherer=anderer Denkweisen legitimiert.

Endlich folgte, wie wir sagen, die Auflösung, die Entwicklung: lange ewige Nacht klärte sich in Morgen auf: es ward *Reformation, Wiedergeburt* der Künste, Wissenschaften, Sitten! - Die Hefen sanken; und es ward - *unser Denken! Kultur! Philosophie!* on commençoit à penser comme nous pensons aujourd'hui: on n'étoit plus barbare.¹⁷

Seine Ausgangsthese legt den Ursprung der Menschheit bei einem Paar fest (analog zur Bibel). Dazu entwickelt er die metaphorische Stufeneinteilung in menschliche Lebensalter. Im Prozessdenken formuliert, muss die Menschheit wachsen und reifen wie ein Kind. Damit ergeben sich die folgenden ›Stufen‹:

- 1) ›Morgenland‹: Hirten / kleine Gruppen / autoritär ? ›Säuglinge‹
- 2) Ägypten: Hirten werden zu Bauern (Sesshaftigkeit) ? ›Kindheit‹
- 3) Griechenland: Befreiung zur Schönheit ? ›Jugend‹

Und nun der schöne griechische Jüngling.¹⁸

Wenn wir uns vor allem der *Jünglingszeit* mit Lust und Freude erinnern, die unsre Kräfte und Glieder bis zur *Blüte des Lebens* ausgebildet: unsre Fähigkeiten bis zur angenehmen *Schwatzhaftigkeit* und *Freundschaft* entwickelt: alle Neigungen auf Freiheit und *Liebe, Lust und Freude* gestimmt und alle nun im ersten süßen Tone - wie wir die Jahre *fürs güldne Alter* und für ein *Elysium unsrer Erinnerung* halten (denn wer erinnert sich seiner unentwickelten Kindheit?), die am glänzendsten *ins Auge fallen*, eben im *Aufbrechen der Blüte* alle unsre künftige Würksamkeit und Hoffnungen *im Schoße tragend* -, in der Geschichte der Menschheit wird Griechenland ewig der Platz bleiben, wo sie ihre schönste Jugend und Brautblüte verlebt hat.¹⁹

- 4) Rom: Reifephase ? ›Volljährigkeit‹

¹⁴ Herder, *Übers Erkennen und Empfinden*, S. 559f.

¹⁵ Herder, Johann Gottfried, *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, Hg. Hans Blumberg et al., Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 1967, S. 21.

¹⁶ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 20.

¹⁷ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 69.

¹⁸ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 27.

¹⁹ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 27f.

Es kam das Mannesalter menschlicher Kräfte und Bestrebungen - die Römer.²⁰ Römertugend! Römersinn! Römerstolz!²¹
Gnug, hier stand der Mann, der des Jünglings genoß und brauchte, für sich aber nur Wunder der Tapferkeit und Männlichkeit tun wollte; mit Kopf, Herz und Armen!²²

Herders Metapher beinhaltet die Problematik des Älterwerdens, die sich in dem zwangsläufigen Aufeinanderfolgen des Greisenalters (also baldiger Tod / überschrittene Reife/ Verfall) nach dem Mannesalter manifestiert. Also schwenkt er auf einen anderen analogen Entwicklungsgang um:

Auch die römische Weltverfassung erreichte ihr Ende, und je größer das Gebäude, so höher es stand; mit desto größerem Sturze fiels! die halbe Welt war Trümmer. Völker und Erdteile hatten unter dem Baume gewohnt, und nun, da die Stimme der heiligen Wächter rief: »Haut ihn ab!« - welch eine große Leere! wie ein Riß im Faden der Weltbegebenheiten! Nichts minder als eine neue Welt war nötig, den Riß zu heilen.

Norden wars. Und was man auch nun über den Zustand *dieser Völker* für Ursprünge und Systeme ersinnen mag: das simpelste scheint das wahreste: in Ruhe waren's gleichsam »Patriarchien, wie sie in Norden sein konnten«.²³

In der pathetischen Formulierung »Norden war´s« etabliert er die nordische Kultur als einen Neuanfang des menschlichen Entwicklungsprozesses.

Alles war erschöpft, entnervt, zerrüttet: von Menschen verlassen, von entnervten Menschen bewohnt, in Üppigkeit, Lastern, Unordnungen, Freiheit und wildem Kriegesstolz untersinkend. Die schönen römischen Gesetze und Kenntnisse konnten nicht Kräfte ersetzen, die verschwunden waren, Nerven wiederherstellen, die keinen Lebensgeist fühlten, Triebfedern regen, die da lagen - also Tod! ein abgematteter, im Blute liegender Leichnam - da ward in Norden neuer Mensch geboren. Unter frischem Himmel, in der Wüste und Wilde, wo es niemand vermutete, reifte ein Frühling starker, nahrhafter Gewächse, die, in die schönern, südlichern Länder - jetzt traurigleere Äcker! - verpflanzt, neue Natur annehmen, große Ernte fürs Weltgeschick geben sollten!²⁴

Damit geht eine Problematisierung der aufklärerischen Fortschritts-Idee einher, die alles einem Ziel unterordnet und somit das Vorgegangene abwertet.

Aber kein Ding im ganzen Reiche Gottes, kann ich mich doch überreden! ist allein Mittel - alles Mittel und Zweck zugleich, und so gewiß auch diese Jahrhunderte.²⁵

Gemeiniglich ist der Philosoph alsdann am meisten Tier, wenn er am zuverlässigsten Gott sein wollte: so auch bei der zuversichtlichen Berechnung von Vervollkommung der Welt. Daß doch ja alles hübsch in gerader Linie ginge und jeder folgende Mensch und jedes folgende Geschlecht in schöner Progression, zu der er allein den Exponenten von Tugend und Glückseligkeit zu geben wußte, nach seinem Ideal vervollkommet würde! Da traf's nun immer auf ihn zuhinterst: er das letzte, höchste Glied, bei dem sich alles endigt. »Sehet, zu solcher Aufklärung, Tugend, Glückseligkeit ist die Welt gestiegen! ich, hoch auf dem Schwengel! das goldne Zünglein der Weltwaage: seh mich!«²⁶

5. Hamanns Philosophie

²⁰ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 32.

²¹ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 33.

²² Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 33f.

²³ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 49f.

²⁴ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 51.

²⁵ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 66.

²⁶ Herder, *Auch eine Philosophie*, S. 102.

Johann Georg Hamann (1730-1788) erhebt den Vorwurf der aufklärerischen Selbstüberschätzung noch viel aggressiver als Herder. Hamann erscheint als Anti-Aufklärer, ›vernunftfeindlich‹, obwohl er die Illusionen der Aufklärung kritisiert und so ihren Anspruch, selbstkritisch zu sein, konsequent anwendet. In einem Brief an Herder stellt Hamann Glauben an die Stelle der Vernunft, wie an einem charakteristischen Satz sichtbar wird:

Meine grobe Einbildungskraft ist niemals imstande gewesen, sich einen schöpferischen Geist ohne Genitalia vorzustellen.

In seinem Text *Sokratische Denkwürdigkeiten, für die lange Weile des Publikums zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween* über Sokrates (469-399), die charakteristische Gestalt der Aufklärung formuliert Hamann provokative Glaubenssätze. Sokrates, ›Ich weiß, daß ich nichts weiß‹, gilt als Märtyrer der Wahrheit. Darüber bildet Herder eine Analogie zu Christus, in der Sokrates als Verkörperung einer ›demütigen‹ Vernunft gilt, da er offen für den Glauben. Herder bildet eine Analogie zu Sokrates Eltern, dessen Mutter als Hebamme metaphorisch aus dem Leib, aus dem Verborgenen die Seele herausholt.

Sokrates war also bescheiden genug, seine *Schulweisheit* mit der Kunst eines alten Weibes zu vergleichen, welches bloß der Arbeit der Mutter und ihrer zeitigen Frucht zu Hülfe kommt, und beiden Handreichung tut.²⁷

Die Arbeit Sokrates Vater als Bildhauer bestand aus dem beseitigen des Überflüssigen von einem Werk, also metaphorisch aus der Beseitigung von Irrtümern und Vorurteilen.

Die Kraft der Trägheit und die ihr entgegengesetzt scheinende Kraft des Stolzes, die man durch so viel Erscheinungen und Beobachtungen veranlasst worden in unserm Willen anzunehmen, bringen die Unwissenheit, und die daraus entspringende Irrtümer und Vorurtheile nebst allen ihren schwesterlichen Leidenschaften hervor. Von dieser Seite ahmte also Sokrates seinen Vater nach, einen Bildhauer, der, indem er wegnimmt und hauet, was am Holze nicht seyn soll, eben dadurch die Form des Bildes fördert.²⁸

Hamann setzt die Bescheidenheit dagegen: Glauben statt Wissen.

Unser eigen Dasein und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andere Art ausgemacht werden.²⁹

Dieses Postulat wendet sich gegen die cartesianische Philosophie: *cogito, ergo sum!* Glauben ist unmittelbare Gewissheit:

Der Glaube ist kein Werk der Vernunft und kann daher auch keinem Angriff derselben unterliegen; weil *Glauben* so wenig durch Gründe geschieht als *Schmecken* und *Sehen*.³⁰

²⁷ Hamann, Johann Georg, *Sokratische Denkwürdigkeiten, für die lange Weile des Publikums zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween*, In: J. G. Hamann *Sokratische Denkwürdigkeiten, Aesthetica in nuce*. Hg. Sven-Age Jorgensen. Stuttgart, 1968. S. 3-74. Hier S. 27.

²⁸ Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten*, S. 29f.

²⁹ Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten*, S. 51.

³⁰ Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten*, S. 51.

Ebenso gegen die Geschichtsphilosophie:

Geschichte: ein Rätsel, das sich nicht auflösen läßt, ohne mit einem andern Kalbe, als unserer Vernunft zu pflügen.³¹

Wer Mose und den Propheten nicht glaubt, wird daher immer ein Dichter, wieder sein Wissen und Wollen, wie *Buffon* über die Geschichte der Schöpfung und *Montesquieu* über die Geschichte des Römischen Reichs.³²

Damit führt Vernunft zu Poesie und legt den Konstruktionscharakter menschlichen Denkens offen. Alles, was wir glauben, ist Poesie, da es konstruiert und nicht absolut ist.

In der zweiten Schrift *Aesthetica in nuce* (1762) bringt Hamann dies noch deutlicher auf den Punkt:

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts; wie der Gartenbau, älter als der Acker: Malerei, - als Schrift: Gesang, als Deklamation: Gleichnisse, - als Schlüsse: Tausch, - als Handel.³³

Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder³⁴.

³¹ Hamann, Sokratische Denkwürdigkeiten, S. 23.

³² Hamann, Sokratische Denkwürdigkeiten, S. 23-25.

³³ Hamann, Johann Georg, *Aesthetica in nuce*, In: J. G. Hamann *Sokratische Denkwürdigkeiten, Aesthetica in nuce*. Hg. Sven-Age Jorgensen. Stuttgart, 1968. S. 75-149. Hier S. 81f.

³⁴ Hamann, *Aesthetica in nuce*, S. 83.